

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 12 (1985)
Heft: 4

Artikel: Aids stellt die Frage nach dem Leben
Autor: Zerkiebel, Christa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

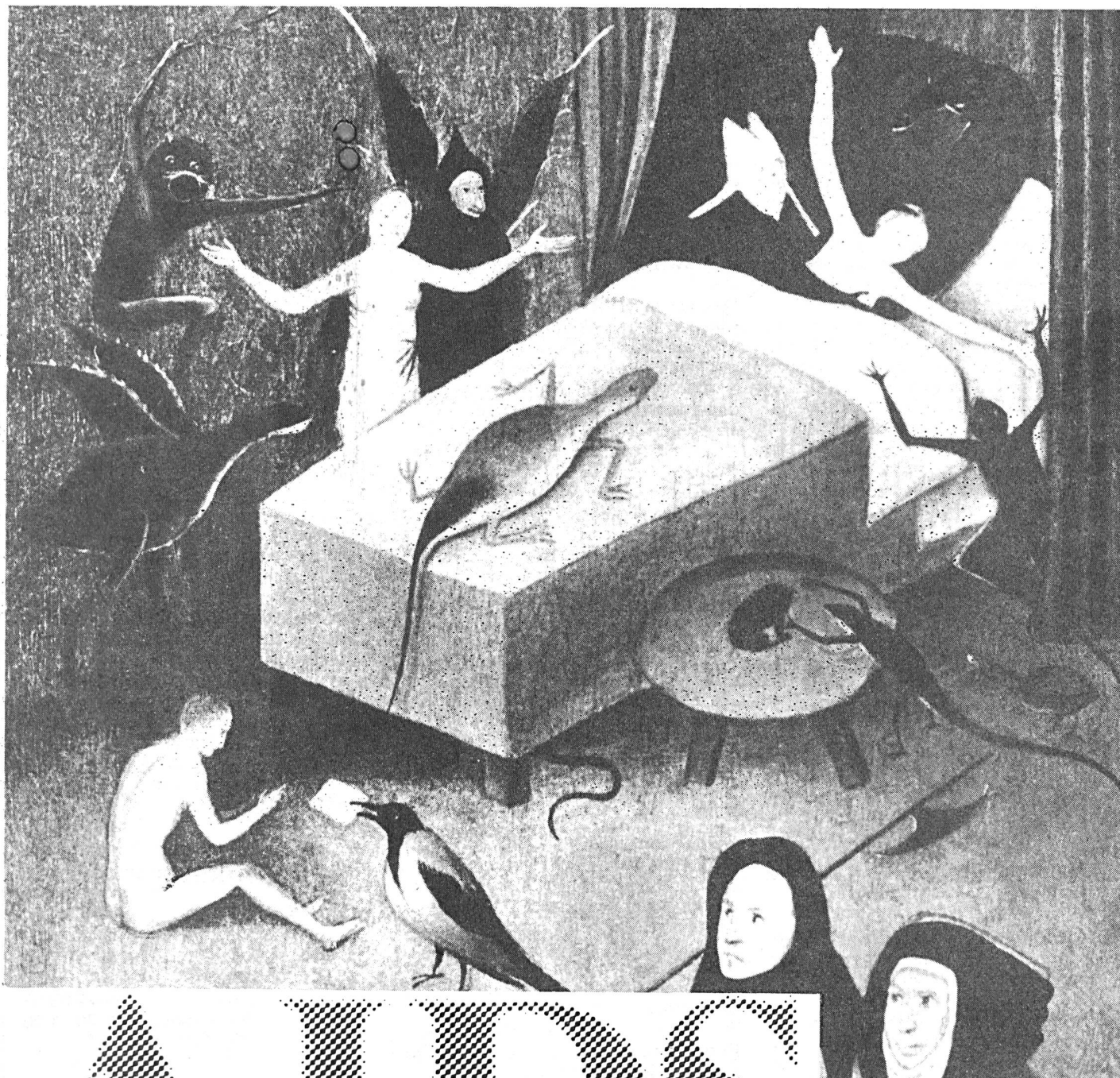
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronymus Bosch

AIDS

stellt Frage nach dem Leben

Zur Zeit gibt es vom medizinischen Standpunkt aus klare Informationen über die Möglichkeiten, mit AIDSviren in Kontakt zu kommen. Menschen, die nach dem heutigen Test HTLV III positiv anzeigen, kamen über Geschlechtsverkehr oder über ausgetauschte Spritzen mit dem Virus in Kontakt. In der Schweiz scheint zur Zeit kein Fall bekannt zu sein, wo die Übertragung mit Bluttransfusionen stattgefunden hat. Obwohl auch in Tränenflüssigkeit und Speichel AIDSviren nachgewiesen wurden, müssten z.B. beim Speichel Mengen von 10 L. ausgetauscht werden, damit eine Infizierung überhaupt erst möglich würde. Dazu kommt, dass die Überlebenschancen der AIDSviren in der Luft nur von kurzer Dauer ist, so dass selbst die Übertragung über Zahnbürste oder Rasierapparat, wenn sie nicht gleich weitergegeben werden, praktisch unmöglich wird. – Über die Möglichkeiten mit HTLV III in Kontakt zu kommen und wie jeder sicher sein kann, nicht infiziert zu werden, gibt es genügend schriftliche Informationen (siehe Kasten).

AIDS mobilisiert Angst

Nun sind die Fakten sehr wohl verständlich und klar. Unser Kopf hört. Da ist die Theorie. Einzige Einschränkung im Hören und Wissen ist, dass die Forschung immer wieder neue Ergebnisse in Umlauf bringt. Doch unser Gefühl reagiert anders. Wir hören von AIDSseuche, wir hören von AIDSkranken, wir hören von AIDSstoten. AIDS macht Angst, denn an AIDS kann ich sterben und ich schreie um Hilfe: ich will nicht sterben. Das weiss ich und ich

weiss, das Menschen mit "positiv" ansteckbar sind und ich reagiere: ich will mich nicht anstecken lassen, am besten ich habe nie Kontakt mit solchen Leuten. Wenn ich keinen Kontakt habe, dann brauche ich mich nicht abzugrenzen, mich nicht zu schützen. Am besten werden diese Menschen ausgegrenzt, dann brauche ich mich nicht mehr mit diesem Thema zu beschäftigen. Ich schiebe ein Problem weg, ich separiere die "Positiven", ich bin anders und ich vergesse meinen möglichen Tod wieder.

Ich bin froh, in einer therapeutischen Wohngemeinschaft arbeiten zu können, einmal mehr froh darüber. Bei uns haben 50 % "positiv". Da gibt es nichts wegzuschieben. Da gibt es Betroffenheit, die Sterben bewusster macht. Und die Angst! Die Angst können wir nicht wegmachen. Durch die gingen und gehen wir, um zum Neuen zu kommen zum Wachsen einmal mehr.



Eine therapeutische Wohngemeinschaft und ihre Stationen in Bezug auf das Thema AIDS

Wir hörten zum ersten Mal von AIDS

Anfangs Jahr, bevor die grosse Pressewelle kam, wurde uns das Thema über den Zahnarzt gestellt. Er wollte wissen, ob wir den Test gemacht hätten, er wollte dann auch wissen, wer "positiv" war, damit er sich speziell schützen könnte bei diesen Leuten. Wir nahmen das Thema auf, luden vom Kantonsspital einen Arzt (einen AIDS-Spezialisten) in die WG ein und liessen uns informieren, da wir zu dieser Zeit so gut wie nichts wussten, weder über HTLV III-Tests, noch über AIDS. Die Diskussionen wurden damals viel mehr auf individueller Krankheitsverlaufsebene diskutiert als auf der sozialen – der Ansteckungsebenen. Und da die Wissenschaft zugab, noch nicht so viel zu wissen, riet auch ihr Vertreter, jetzt keine Panik zu machen und nicht bei jedem Durchfall und Fieber an AIDS zu denken. Auch wurde nicht geraten, Tests zu machen, da noch so wenig bekannt war, was die überhaupt aussagen. Dass die Wissenschaft noch nicht so viel wusste, kam uns gelegen, uns selber auch noch nicht so gross damit zu beschäftigen. Wir dachten bald nicht mehr an AIDS. Verdrängen kommt mir heute als Wort in den Sinn, damals wars: Noch nicht etwas Grosses aufbau-

schen, wo es noch keine Klarheiten gab; kein Problem machen, wo keines ist.

Die Pressekampagne AIDS begann

Wir lasen die Zeitungen und wir regten uns auf. Wieder konnte die Gesellschaft mit dem Finger auf die Randgruppen zeigen. Vielen kam AIDS gelegen: sie nahmen es als Bestrafungsmechanismus für die Unmoralischen, zur Ausgrenzung einmal mehr der Andersartigen, im Sexualverhalten, im Suchtverhalten.

Die Bewohner bei uns, auch ich, wurden wütend ob dem Politikum: ob den Wörtern wie Seuche, aussätzig, ob der Panikmacherei. Ich spürte bei mir die Kampf-ansage gegen Diskriminierungsmacherei und Rassismus. Das Thema AIDS wurde als böses Spiel mit menschlichen Schwächen benützt, wie den Beurteilungsmechanismen von Gut und Böse, wie Angst vor den Andersartigen, wie Angst schliesslich vor der Endlichkeit des Lebens. Aber da war vor allem Wut und uns ging es noch nicht so sehr persönlich an. Mit der Wut verhinderten wir uns nach der ganz eigenen Verantwortung in dieser Sache zu fragen.

Wir begannen die Verantwortung zu spüren

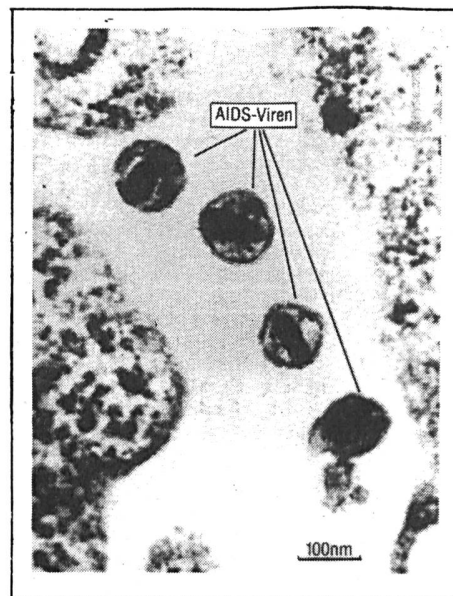
Die Zeit kam, wo wir merkten: in dieser Sache haben wir – neben dem Politikum, welches mit AIDS verbunden ist – eigene Verantwortung zu übernehmen, denn wir als Teamer wie unsere Bewohner sind direkt betroffen.

Erste Diskussionen

Wir hatten unsere ersten Gruppengespräche. Nach allgemeinen Statistiken konnten wir damit rechnen, dass 50 % von den Bewohnern "positiv" anzeigen würden. Wir fragten uns, ob es einen Unterschied in der Gruppe im Verhalten zu den einzelnen machen würde, wenn wir voneinander wüssten, ob "positiv" oder "negativ". Wir redeten über Betroffenheit, Ängste, Konsequenzen. Wir redeten über Testmachen oder -nicht-machen.

Wir kamen damals auch auf hygienische Massnahmen zu reden: nicht mehr aus der Flasche trinken, jedem sein Glas und seine Tasse, bei Wunden aufpassen, sofort blutstillen, Pflaster benutzen, in der Küche mit Verletzungen aufpassen. Eigene Zahnbürste und Rasierzeug benutzen. Wir meinten, dass das auch ohne AIDSviren gesunde hygienische Massnahmen sind, die jede/r beachten sollte und nicht vom Testergebnis abhängig sein sollen. Was die sexuellen Beziehungen betraf, wurde klar gestellt, dass nur Präservative ein sicherer Schutz vor Ansteckung sind.

Zum ersten Mal kam in der AIDSdiskussion auch die Frage nach dem Sinn des Lebens auf. Einer meinte, wenn er jetzt schon aufgehört habe zu fixen, wolle er nicht noch AIDSvirenüberträger sein dann könne er ja gleich nochmals das Leben geniessen gehen (!?) Was ist denn das Leben geniessen? – Das Leben? AIDS begann grundsätzliche Lebensfragen, Einstellungsfragen aufzuwerfen.



Der Test

Die BewohnerInnen (bis auf einen) beschlossen unter sich, dass sie wissen wollten, ob sie "positiv" oder "negativ" seien. Sie meldeten sich im Kantonsspital Basel an, wo die Tests für Fr. 30.– anonym durchgeführt werden. Wir fuhren als Gruppe zur Blutentnahme. Eine Woche lang warteten wir auf die Resultate. Immer wieder war ein Thema, was es für einzelne heisst, "positiv" zu sein. Kann der einzelne mit "positiv" leben, mit der Verantwortung für sein Leben und für andere umgehen.

AIDS-Beratungsstellen

AIDS-Hilfe Schweiz	
	Postfach 7660 01-44 50 20 8023 Zürich Mo-Fr. 17-20
Bern:	HAB 031-22 63 53 Brunngasse 17 Mi 20-21.00 Postfach 1588 3001 Bern
	SOH Bern 031-25 52 51 Postfach 110 Mo-Fr 3000 Bern 13 07-07.30 Sa 11-12.00
Basel:	AIDS-Hilfe Basel/HABS Postfach 1519 4001 Basel 061-32 66 55 Mo 20-22 Uhr
Luzern:	HALU – Im Rägeboge Postfach 041-51 35 32 6000 Luzern Mo-Sa 14-18.30
Winterthur:	BGW Postfach 1162 8400 Winterthur
Zürich:	AIDS-Hilfe Zürich Sihlquai 67/3.Stock Postfach 7660 01-44 50 20 8023 Zürich persönliche Beratung Mo-Fr 17-20.00

Als die Resultate kamen, wollte die Gruppe, dass wir vom Team die Liste vorlesen. Zuvor machten wir aber noch eine symbolische Übung. Eine Übung, bei der alle gemeinsam jeden einzelnen hochheben und in einer Kette hintereinanderstehend mit den Händen tragen und weitergeben. Es war damals schön zu spüren, dass da eine Gruppe ist, die zusammenhalten will. Viele spürten auch so etwas wie Dankbarkeit, hier in der Gruppe leben zu können und hier die ersten Schritte mit der neuen Information machen zu können.

Das Wissen um das Testresultat macht Unterschiede

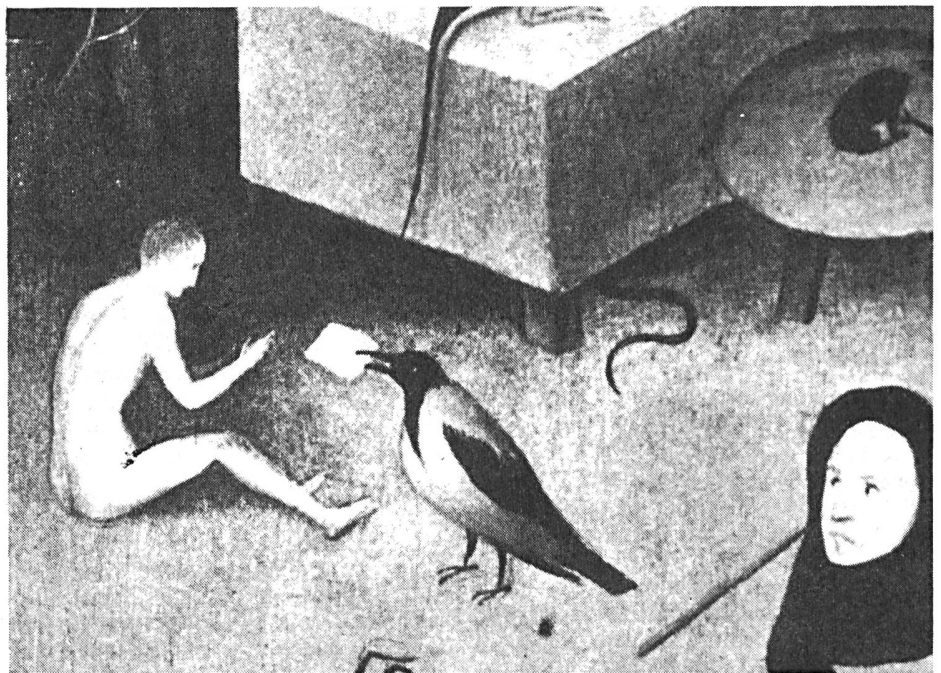
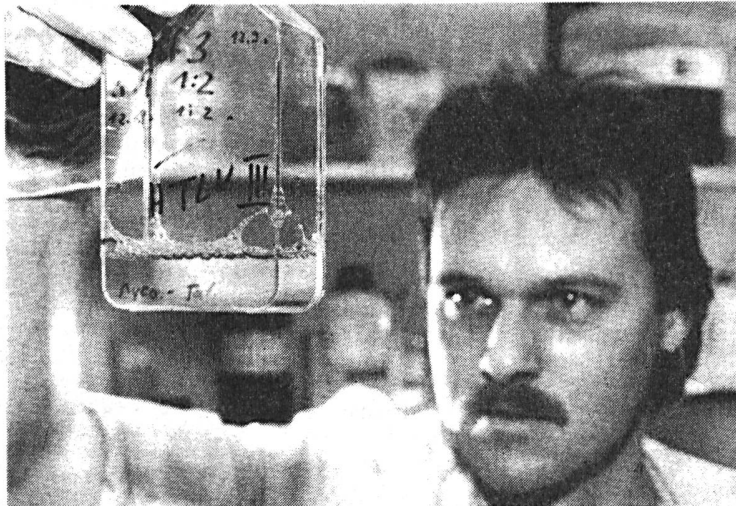
Die Atmosphäre bei der Bekanntgabe der Resultate war sehr angespannt, irgendwie auch sehr traurig. Es macht eben für den einzelnen einen Unterschied, ob "positiv" oder "negativ". Da gabs Erleichterung und Betroffenheit, v.a. bei jenen auch, die direkt zur Zeit in einer Zweierbeziehung standen und mit dem Partner Sex hatten. Bei den Frauen war die Empfehlung, mit "positiv" nicht schwanger zu werden eine zusätzliche psychische Belastung.

Nun wurden die Fragen auch konkreter: Einer wollte jetzt von den anderen wissen, ob sie ihm trotz seinem positiven Resultat noch einen Kuss auf den Mund geben. Überhaupt kamen Fragen über Nähe und Distanz in zwischenmenschlichen Beziehungen auf, Fragen der Abgrenzung auch.

Nochmals die Angst

Wir redeten nochmals über die Angst anzustecken oder angesteckt zu werden. Und obwohl wir genauestens über den momentanen Wissensstand informiert waren, spürten wir Angst, die unverhältnismässig erscheint. Und hier hat die Presse einiges an Emotionen mitgeschürt. Denn in der Presse konnte man lesen, dass Tränen und Speichel mögliche Träger von Viren sind. Da war von Seuche die Rede, da war von Gummihandschuhen tragen und Separierung in Gefängnissen die Rede, von Eltern, die ihre Kinder wegen einem Schüler, der "positiv" ist, nicht mehr zur Schule schickten, da will die Schweizer Armee die "Positiven" ausgrenzen ... der Eindruck kann so entstehen

HTLV III:
AIDS-Viren im
Labor.



und weiterleben, AIDS würde mit einem Händedruck, mit engem sozialem Kontakt, beim Abendmahl aufgelesen ... Irgendwo blieb davon auch in unseren Köpfen etwas hängen, es ging ja immer noch um unser Leben.

Wir redeten über die Angst der "Positiven" vom Ausbrechen der Krankheit. Da war Angst. Sie wird sicher immer wieder auftauchen. Wir merkten, dass wir da grosse Unterschiede machten. "Positiv" heisst noch nicht erkranken. Wir stellten Fragen nach gesünderem Leben, nach unseren Möglichkeiten, das Immunsystem möglichst nicht belasten zu müssen. Und wir merkten, dass wir wohl vieles in der Hand haben, um uns wirklich Sorge zu tragen, aber dass wir halt gerade weil wir Menschen sind, auch immer wieder Dinge akzeptieren müssen, bei denen es nicht in unserer Macht steht, sie zu verändern. Und auf die Therapiesituation bezogen kam die Frage, auf welche Zukunft wir hier hinarbeiten, welche Illusionen eine therapeutische Gemeinschaft ist. Drogenabhängige, wenn sie hier eintreten, haben sich für das Leben entschieden. Und leben bedeutet Zukunft, eine möglichst lange

Materialien

—Mitteilungen der Eidgenössischen Fachkommission für AIDS-Fragen und des Bundesamtes für Gesundheitswesen
Postfach 2644
3001 Bern

—Info-Material der AIDS-Hilfe Schweiz: - "Heutiger Wissensstand", Oktober 85
—"HTLV-III Antikörpertest"
AIDS-Hilfe Schweiz
Postfach 7660
8023 Zürich

—AIDS-Merkblatt für einzelne Kantone über Kantonsärzte erhältlich

Zukunft. Wir sind uns dabei viel zu wenig der Endlichkeit des Lebens bewusst, können uns daher oft mit anstehenden Arbeiten auf morgen vertrösten — aber wissen tun wir doch nur eines, und das ist: JETZT lebe ich.

Die AIDSdiskussion kann für alte Lebensmuster gebraucht werden.

Einer hatte Angst, sich jetzt erst recht von anderen Menschen zurückzuziehen, "positiv" als Grund zu nehmen, noch weniger auf andere zuzugehen. Der andere wollte von sich her auf die anderen zugehen und ihnen überlassen, wie nah er kommen könne. Frauen erlebten das Infragestellen vom Kinderkriegen als Bestrafung, als Schuldmechanismus. Oder im Gegenteil, dass Leute mit "Negativ"-Test dies als Belohnung und Grund nehmen wollten, nie mehr zu fixen(!)

Sich selber zu helfen wissen, Leben mit dem Wissen um HTLV III

Je länger wir mit dem Wissen lebten und je klarer die Informationen über den AIDSvirus und die Ansteckungsmöglichkeiten da waren, desto angstloser reagierten wir auch. Heute gibt es keinen Unter-

schied im generellen Verhalten unter uns in der WG. Was wir aber merken: dass die Leute draussen, die sich nicht mit dem Thema beschäftigt haben, immer noch sehr ängstlich und unverhältnismässig reagieren, so wie wir halt auch am Anfang. Und es braucht Geduld, Angst abzubauen. Und das ist nur möglich, wenn es uns selber gelingt, die Angst beim anderen, auch wenn sie sich in Abgrenzungstendenzen und "Geh-mir-aus-dem-Weg"-Andeutungen ausdrückt, ernst zu nehmen und zu akzeptieren. Gespräche braucht es, sachliche Informationen und Geduld.

In Basel gibt es seit kurzem eine Selbsthilfegruppe für HTLV III-positiv Leuten. Ins Leben gerufen wurde diese Gruppe über Mitglieder der Basler AIDSHilfe Schweiz. Bewohner von uns gehen dahin. Da wäre auch viel Aufklärungsarbeit von uns als Mitarbeiter in Drogenstationen zu leisten. Wir vom Team, die sehr engen Kontakt zu den Bewohnern haben, wir sind nicht "positiv". Uns erscheint jede Massnahme in anderen Institutionen – wie in Gefängnissen oder im Militär, wo ein Unterschied zu "positiv" und "negativ" gemacht werden will – als unverständlich und diskriminierend.

**Don't forget
your rubbers.**



„Safer Sex“ - Werbung in USA

Zum Thema Sexualität

"Positiv" zu sein kann bedeuten, dass ich an AIDS erkranken kann, an AIDS sterben kann. Als Träger des Virus habe ich so die Verantwortung, andere möglichst von der Ansteckung zu schützen. Ich denke, die Blutübertragung durch Wunden ist etwas, worauf sich sehr gut achten lässt, ohne dass der einzelne darin eine grosse Beeinträchtigung erfährt. Anders ist es aber in der Sexualität. Und als wichtigster Überträger der Viren wird die Samenflüssigkeit genannt. Das heisst: jeder Anal- oder Oralverkehr jeder Koitus mit Ejakulation beim Mann bedeutet mögliche Ansteckung, wenn der Mann

Spritzenabgabe auf dem CONTACT-Bern

Wie sich unschwer an der Diskussion in Zürich ablesen lässt, gewinnt die Spritzenabgabe eine ungerechtfertigte Brisanz. Sie kann im Zusammenhang mit AIDS nur einen Teil der Vorkehrungen darstellen. Ein Konzept, wie wir auf der Beratungsstelle Contact Bern mit dem Problem AIDS umgehen wollen, liegt vor.

Wir geben Spritzen und Nadeln nur in einem beschränkten Rahmen gratis ab. Die Gratis-Abgabe erfolgt in einem Projekt zur Gesundheitserziehung, d.h. die Spritzen sind nur zusammen mit Informationen erhältlich. Gleichzeitig verteilen wir auf gleiche Art und Weise Präservative.

Nach wie vor ist es unser oberstes Bestreben, den Leuten zu helfen, den Weg in die Drogenfreiheit zu finden. Auf diesem Weg gibt es aber eine Zeit, in der die Leute fixen. Um sie in dieser Zeit vor unnötigem gesundheitlichem Schaden zu schützen, ist eine Spritzenabgabe sinnvoll und für uns ohne weiteres in unseren Bemühungen zu integrieren.

Ein Umtausch von verschmutzten gegen frische Spritzen ist epidemiologisch nicht sinnvoll. Jegliche Verknappungsmassnahmen führen dazu, dass die Spritzen mehrfach benützt werden. Zudem gilt es auch, den Neueinsteiger zu schützen, da gerade er ja noch keinen Kontakt mit diesen Krankheiten gehabt hat.

Da unsere Beratungsstelle am Wochenende geschlossen ist und nicht in Szenennähe liegt, da wir keine Spritzenverkaufsstelle sein wollen und die Spritzen mit einem Preis von 50 Rappen pro Stück unser Budget stark belastet hätten, war es klar, dass die Apotheken die Spritzen verkaufen. Eine kleine Umfrage bei den Apothekern hat ergeben, dass, obschon erlaubt – die Spritzen sind nicht der Heilmittelkontrolle unterstellt –, die wenigsten Apotheken die Spritzen frei verkaufen. Wir haben uns deshalb an den städtischen und Schweizerischen Apothekerverein gewandt. Der städtische hat nach unseren Informationen seinen Mitgliedern den Verkauf von Injektionsmaterial empfohlen, den Beschluss des Schweizerischen kennen wir derzeit noch nicht.

In einem Brief an die Justiz- und Polizeidirektionen (städtische und kantonale) haben wir darum gebeten, dass ihre Leute dahin gehend instruiert werden, die gebrauchten Spritzen wie bisher als seuchenpolizeilich vernünftige Massnahme einzusammeln und im Umgang mit dem kontaminierten Material vorsichtig zu

sein. In seiner Antwort hat der Gefängnisinspektor unser Vorgehen gutgeheissen.

Robi Hämmig
Beratungsstelle der Stiftung Contact
Bern
Laupenstr. 49
3008 Bern

Spritzenabgabe

Aus einer Umfrage der Kantonalen Drogenkommission Zürich.

Frage 1 lautete: "In unserem Kanton tolerieren wir den Verkauf von Injektionsmaterial durch Apotheken und Sanitätsgeschäfte usw. an Fixer"

Und Frage 2: "In unserem Kanton wird Injektionsmaterial an Fixer kostenlos abgegeben."

Kantone	Frage 1		Frage 2	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Aargau	—	—	—	—
Appenzell Ausserrhoden	x			x
Appenzell Innerrhoden		x		x
Basel-Land		x		x
Basel-Stadt		x		x
Bern	x			x
Freiburg		x		x
Genf	x			x
Glarus	x	Einzel.	x	E.
Graubünden	x			x
Jura		x		x
Luzern	x			x
Neuenburg		x		x
Nidwalden		x		x
Obwalden		x		x
Solothurn		x		x
Schaffhausen	x			x
Schwyz		x		x
St. Gallen	x			x
Tessin	x			x
Thurgau		x		x
Uri		x		x
Waadt		x		x
Wallis	—	—	—	—
Zug	—	—	—	—
Zürich		x		x
Fürstentum Liechtenstein		x		x
Antwortende Kantone	9	15	1	22

Quelle: Drogenbulletin 2/85 der Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich.

Diese Tabelle hat nur Vorläufigkeitscharakter. Inzwischen duldet auch der Kanton Solothurn die Spritzenabgabe und in Basel gibt das Drop-In neuerdings ebenfalls Spritzen ab.

Darüberhinaus ist in nächster Zeit eine gesamtschweizerische Lösung in Richtung Förderung der freien Spritzenabgabe zu erwarten.



Fortsetzung von Seite 6

“positiv” ist. Konkret heisst das, keine Samenflüssigkeit sollte in den Körper des Sexualpartners/in eindringen. Und das ist nur möglich, wenn man andere Praktiken anwendet oder der Mann sich mit Präservativen schützt. Das wäre alles und ist doch sehr viel. Somit ist der einzelne in seinem Verhalten beeinträchtigt. Ich meine aber nicht, dass es einfach an denen, die HTLV III-positiv sind, liegt mit den anderen über AIDS zu sprechen. Ich denke, dass “Positive”, aber auch Nichtgetestete und Sich-negativ-Wählende die Verantwortung übernehmen müssen und im Gespräch sicherstellen sollten, dass sie nicht angesteckt werden. So wie Verhütung ein Thema von Mann und Frau ist – und nicht nur von der Frau, weil sie schwanger werden könnte – so sollte es auch hier ein Thema für beide Partner sein.

AIDS stellt die Fragen lebensnah. AIDS ist keine Antwort auf das Leben.

Christa Zerkiebel

HTLV III positiv

Es war gut, haben wir in der Gruppe schon geredet, bevor die Resultate kamen.

Ich habe mit mir vereinbart, falls ich positiv sein sollte, wovon wir alle ausgingen, nicht abzuhaue, nicht zu “laden”.

Ich habe meine Abmachungen eingehalten.

Heulen, Schluchzen, Sprachlosigkeit, Angst und Leute, bei denen ich mich ausweinen konnte, als ich schwarz auf weiss bestätigt hatte, was ich eigentlich irgendwo schon wusste.

Irgendwann kam mir das Gefühl, der Gedanke, mich endlich für das Leben zu entscheiden – jeden Moment bewusst auszukosten.

Dann war da auch die Rede von einer Selbsthilfegruppe.

Ein paar von uns beschlossen hinzugehen. Wir waren sehr erstaunt, dass eigentlich noch nicht viel mehr als die Idee existierte, denn wir waren die ersten, die hingingen.

Wir beschlossen, in dieser Gruppe weiterhin mitzumachen, obwohl wir untereinander auch so schon gut reden konnten.

Einfach um eine schon etwas tragende Gruppe zu bilden.

Ich finde es toll, beim Aufbau dabei zu sein. Ich hoffe, dass bald noch mehr Leute kommen.

Es tut gut über alles zu reden und zu wissen, nicht alleine zu sein.

Zu erzählen über die Angst vor Repression, Meldepflicht, Isolation, neue Beziehungen aufzubauen, alte zu verlieren, vor der Krankheit, dem Tod usw.

Ich brauche nicht zu versinken in all die Ängste.

Brauche sie nicht zu nehmen um handlungsfähig zu werden.

Ich stehe auf –
noch lebe ich!!!

Ilona

Es gibt nichts wegzuschieben

“Ich lass mich nicht einfach umbringen von diesem ‘Virus’”, war mein erster Gedanke. Angst vor Ablehnung, vor der Isolation, vor dem Tod, davor, dass ich schon jemanden angesteckt haben könnte. “Verantwortung” für mich zu übernehmen, wird mit mit diesem Thema noch bewusster. Als ich das Ergebnis “positiv” bekam, war und bin ich jetzt sehr dankbar, unter Menschen leben zu können, denen ich mich zutrauen kann, nicht “allein zu sein”. Ich habe lange gebraucht um damit “umzugehen”. Vom Kopf her war alles klar, bis ich mich “kopfflos” verliebt habe, alles vergessen; “bewusstlos”. Ich bin tief gefallen und war unfähig, “Verantwortung” für mich und meine Umwelt zu übernehmen. Ich bin wieder “aufgestanden” und “stehe” dem gegenüber, ich habe lange genug weggeschaut und immer wieder verdrängt. “Ich bin betroffen und kann nicht mehr einfach nichts wissen wollen von alledem”. Ich kann HTLV III-positiv als Grund nehmen um nichts zu tun oder ich kann mich “entscheiden” für das “LEBEN”, ich habe mich für das zweite entschieden. Und auch damit lebe ich.

Für mich ist es wichtig mich mitzuteilen, in der Selbsthilfegruppe in Basel ist der richtige Platz für mich um Erfahrungen auszutauschen und sich “gegenseitig” eine Stütze zu sein. Ich bin mit meinen Mitmenschen hier in der Gemeinschaft einen nicht einfachen Weg gegangen und fühle mich stark genug, auch anderen die Hand zu geben. Es ist für mich sicher ein-

facher, als für jemanden “draussen” den Schritt in eine solche Gruppe zu machen, da Gruppengespräche von der Therapie her nichts neues für mich sind. Ich denke, dass es nicht wenige Menschen sind, die “alleine” damit sind und vielleicht gar nicht wissen, dass es mit und anderen genau so geht!

Von Mensch zu Mensch
Peter



Vorläufige Liste der medizinischen Beratungsstellen

Bern: Dr. med. J. Schmidli, Dermatologische Klinik, Inselspital Tel. 031-64 22 81

Basel: Frau D. Frank, Dermatologische Universitätsklinik, Tel. 061-25 25 25

St. Gallen: HTLV-III-Antikörpertest Institut für Klinische Mikrobiologie und Immunologie Impfsprechstunde Tel 071-26 10 02

Zürich: PD Dr. med. R. Lüthy Abteilung für Infektionskrankheiten Medizinische Poliklinik Tel 01-255 23 06 Universitätsspital Zürich 01-255 11 11 Sucher 163 442

Präservative

Vertrieb durch “Hot Rubber Company”

Postfach 7660

8023 Zürich

2 Stück 1.–

Der Gewinn wird der AIDS-Hilfe Schweiz zugestellt

The Hot Rubber®